



JPR-Focus Nr. 01/24

Der Newsletter von JPR Concepts & Innovation im neuen Format und weiterhin kostenlos.

Erscheint in drei Sprachen – Deutsch, Französisch, Englisch – nun 2- bis 3-mal im Jahr.

Vertiefte, ganzheitliche Gesichtspunkte zu aktuellen Fragen.

Texte aus diesem Newsletter dürfen gern in anderen Newsletter und Webseiten verwendet werden. Ein Hinweis auf den "JPR -Focus" als Quelle ist jedoch notwendig.

Liebe Leserinnen und Leser

Herzlich willkommen zur ersten Nummer des JPR-Focus im Jahre 2024.

Wir stellen fest, dass die Problemfindung nicht mehr so einfach ist wie schon. Das hängt einerseits damit zusammen, dass wir überall an die Grenze gegangen sind. Viele Parameter sind somit in die Lösungsfindung mitzubedenken. Dadurch werden die bisherigen Verfahren an ihren Grenzen gebracht. Neue Wege müssen gesucht werden.

Andererseits, wir suchen nicht nur Lösungen für Teile von Systemen, sondern auch welche für ganze Systeme. Somit werden sie in ihrer Art auch ganz anders sein, möglicherweise noch unbekannt, ja sogar unvorstellbar. Das bedeutet, dass die Verfahren zur Lösungsfindung auch anders sein müssen, um das Unvorstellbare auch mitberücksichtigen zu können.

Damit müssen wir neue Lösungsverfahren entwickeln und aufstellen. Das bedingt auch, dass wir Klarheit über die Einflussfaktoren unserer Lösungsfindungswege haben.

Der folgende Bericht soll diese Klarheit bringen und uns helfen, die geeigneten Verfahren für die Suche nach Zukunftslösungen zu entwickeln. Da die Materie ziemlich trocken ist, empfiehlt es sich, sich zuerst einen Überblick zu schaffen und die Themen nach eigenem Wunsch anzugehen.

Ich wünsche Ihnen viel Spass beim Lesen.

Herzliche Grüsse
Ihr Jean-Pierre Rickli

Was braucht es für die künftigen Lösungsfindungsprozesse?

1. Einleitung

Ich habe mehrmals über die vor uns stehenden Zusammenbrüche der verschiedensten Systeme geschrieben. Damit wurden Änderungen erwähnt, wie wir unser Leben neugestalten müssten. Es schien alles so selbstverständlich, so klar, dass kaum Worte darüber verloren gingen. Als ich anfangs Jahr ein paar Erklärungen darüber geben musste, stellte ich gar fest, dass es für Vieles nicht der Fall war.

Der Hauptgrund für diese Schwierigkeiten liegt bei der neuen Art der Problemstellungen. Bislang haben wir auf unser Gelerntes und unseren Erfahrungsschatz zurückgegriffen und den Weg gewählt, der für uns am wahrscheinlichsten die erwarteten Ergebnisse bringen sollte.

Unser bisheriges Problemlösungsverhalten können wir mit den folgenden Beispielen darstellen. Das erste ist das Autofahren von A nach B. Wir kennen den Weg, mehr oder weniger gut, setzen uns ins Auto und fahren los. Wir sind sozusagen auf Autopiloten, schauen nach vorne, um auf allfällige Überraschungen reagieren zu können. Unsere Aufmerksamkeit gilt vor allem dem Rückspiegel, wo wir auf die Vergangenheit, auf die Fakten zurückblicken, um festzustellen, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Ist der Weg versperrt, schauen wir zuerst auf eine mögliche Umleitung-Signalisation. Fehlt sie oder ist unklar, dann greifen wir auf Hilfsmittel zurück: früher eine Landkarte, heute das Navigations-Gerät und lassen uns führen. Alles in der Hoffnung, dass wir bald wieder auf eine vertraute Umgebung treffen. Ist der Weg von A nach B unbekannt, verfahren wir wie bei der Umleitung.

Das andere Beispiel ist das Spielen, besonders das Kartenspielen. Bei jedem Spiel gibt es klare Regeln und mit der zunehmenden Erfahrung auch die ziemlich eindeutige «richtige» Verhaltens- und Spielweise. Überraschungen gibt es nur, wenn jemand neu in der Runde ist oder wenig Erfahrung hat und die Regeln, nicht nur die Spielregeln, sondern auch die richtigen Verhaltensregeln schlecht kennt. Das bringt erfahrene Spieler oft aus dem Konzept und Ärger in der Runde.

Bei den neuen Problemstellungen ist die Lage anders. Man fährt zwar auch Auto von A nach B oder spielt ein Spiel mit den gleichen Karten. Allerdings ist Vieles unbekannt, voll oder nur teilweise. A mag einigermaßen bekannt vorkommen, die Lage von B zu A ist allerdings unbekannt. Die Verkehrsregeln sehen zwar vertraut aus, sind aber in manchen Details anders und wir entdecken immer wieder neue Abweichungen. Wir können auf viele Erfahrungen zurückgreifen, merken allerdings erst nachher welche. Beim Spiel geht es sehr ähnlich zu und her. Manchmal sogar viel schlimmer. Das Spiel ist neu, die Regel unbekannt oder noch nicht festgelegt und keiner kann erklären, was allgemein gilt.

Das blosses Wissen, dass es Unterschiede gibt, genügt nicht. Die Erkenntnis, dass das in der Schule oder in der Praxis erlernte Wissen, zumindest teilweise, nicht anwendbar ist, ist ein guter Schritt aber nicht ausreichend. Wir müssen die Unterschiede feststellen können, um unsere Problemlösungsverfahren ganz neu überdenken zu können. Das bedeutet, dass wir in der Lage sein müssen, einen Vergleich machen zu können. Das wiederum bedingt, dass wir wissen worauf unsere bisherigen Entscheidungen basieren. Nur so können wir den Vergleich anstellen mit dem, was uns die jeweilige neue Situation bringt.

Nur, wir sind uns nicht mehr bewusst, wie wir Entscheidungen treffen und, andererseits, gar nicht realisieren, was auf uns zukommt oder zukommen könnte. Eine Hilfe zur Klärung dieser Unsicherheiten soll dieses Dokument bringen.

2. Die Basis unserer jetzigen Entscheidungen

Frägt man jemand nach welchen Kriterien er oder sie Entscheidungen trifft, kommt oft als Erstes die Logik. Manche nennen noch das Bauchgefühl und andere noch das Herz. Mit der Logik fühlt man sich in unserer Gesellschaft sofort auf sicherem und festem Boden. Es ist aber eine andere Geschichte mit dem Bauch oder dem Herzen. Das lässt man dann oft lieber beiseite.

Der Schein trügt aber. Im Alltag stellt man immer wieder fest, dass Leute in der gleichen Situation unterschiedlich entscheiden. Wie ist das möglich, wenn alle mit der Logik entscheiden? Nach Descartes müssten alle auf das gleiche Ergebnis kommen. Frägt man weiter, bekommt man eine längere Aufzählung der Entscheidungskriterien basierend auf allerlei Informationen aus den Prospekten, aus dem Gespräch mit dem Verkäufer und den Erfahrungen von Bekannten oder von Spezialisten. Diese Aufzählung wird, je mehr Zeit nach der Entscheidung vergeht, nur länger und komplexer. Das deutet auf einen Prozess, der nach der Entscheidung abläuft.

Gute Verkäufer wissen, dass der Verkauf nicht erst mit dem Gespräch beginnt, sondern sobald der potenzielle Kunde sich nähert. Worauf hat er zuerst den Blick geworfen? Was für eine Persönlichkeit ist er? Was trägt er für Kleider und welche Farbtöne haben sie? Wie hat er sich im Raum verhalten? Dann weiss der Verkäufer schon welche Entscheidung der Kunde getroffen hat, wo seine Neigungen sind und sein mögliches Dilemma. Das Gespräch dient dann in erster Linie dazu, dem Kunden die Argumente zu liefern, damit er mit seiner Bauch-Entscheidung zufrieden ist und gut leben kann.

Ich habe in diesem Beispiel absichtlich die männliche Form gewählt, weil das in erster Linie ein männliches Verhalten ist. Das weibliche Verhalten ist etwas anders. Die Bauch- oder die Herz-Entscheidung ist voll akzeptiert. Es geht einfach um die Gefühle. Sie müssen erkannt, wertgeschätzt und bestätigt werden. Da die Realität nicht immer dem Idealwunsch entspricht, muss man die nicht ganz erfüllte Gefühle auch für die Alternative wecken. Auffallend ist es, dass die Erklärung für die Entscheidung bei einer Frau sich nicht mit der Zeit ändert, weder in der Länge noch in der Komplexität.

Wir sehen, dass in der Praxis alles mit dem Bauch oder dem Herzen entschieden wird. Wenn die Logik mit ins Spiel genommen wird, geht es um logische Entscheidungen, welche sehr korrekt sind, jedoch nur für die betroffene Person. Das liegt an den Ausgangsbedingungen für die logische Überlegungen. Sie sind von Person zu Person anders. Sie hängen zusammen mit den Denkmustern, der Weltbetrachtung, dem kulturellen Erbe, den persönlichen Lebens- und Berufserfahrungen und der Umgebung, wo die Person gelebt hat oder jetzt lebt. Somit hat jede und jeder ihre bzw. seine eigene Logik.

Hier eine Aufstellung solcher Ausgangsbedingungen in loser Reihenfolge:

1. Das Verständnis von Wahrheit, Realität und Objektivität
2. Das Verständnis und die Bedeutung der Position des Individuums in der Gesellschaft

3. Das Verhältnis zwischen emotionalem und rationalem Entscheidungsverhalten
4. Das Verständnis über die Entstehung des Lebens, der Natur und der Menschen
5. Das Verständnis über das, was existiert und was nicht
6. Das Verständnis von dem, was als Referenzgrösse gilt
7. Das Verständnis von der Zeit
8. Das Verständnis von der Art, wie Entscheidungen gefällt werden sollen
9. Das Verständnis wie Lösungen im evolutionären Umfeld zu suchen sind

Wie wir sehen, haben wir eine ansehnliche Menge an individuellen Ausgangsbedingungen für unsere «logische Entscheidungen». Aber nicht nur ihre Menge ist von Bedeutung, auch ihre Art gibt unser Lösungsfindungsprozess eine sehr persönliche Note. Es geht um Weltanschauungen, um Glaubenssätze, um unsere emotionale Struktur und um unsere Erfahrungen.

Wie jede dieser Bedingungen unser Lösungsfindungsprozess beeinflussen kann, wollen wir nun anschauen.

2.1 Das Verständnis von Wahrheit, Realität und Objektivität

Diese drei Begriffe sind stark verbunden und werden sehr unterschiedlich wahrgenommen, nicht nur von Person zu Person aber auch über die Zeit. Das, was zu einer gewissen Zeit wahr war, ist es heute nicht mehr und umgekehrt. Dazu wird in unserer Gesellschaft nach dem Schwarz-Weiss-Muster beurteilt, aufgenommen und gehandhabt. Das führt zu klaren und eindeutigen Meinungen über den Themen. Es herrscht eine klare Entweder/Oder-Haltung. Nuancen haben keinen Platz. Sie zu berücksichtigen wäre zu aufwendig, würde zu viel Zeit beanspruchen und alles wäre noch komplizierter.

Dieses digitale Verständnis führt zu einer klaren aber auch starren Haltung. Man kennt die Wahrheit. Das, was man mit seinen Sinnen erfassen kann, ist real. Da man über die eigene Meinung keinen Zweifel hat, ist man objektiv. Der grosse Vorteil liegt bei den schnellen, klaren und eindeutigen Entscheidungen. Solange die Wahrheit, die Realität oder die Objektivität in der Nähe der eigenen Meinung liegen, sind diese Entscheidungen auch gut, wie man es auch nennt. Sind aber weitere Faktoren wichtig, um näher an diesen Begriffen zu kommen, dann sind die Entscheidungen nicht mehr so gut und die Suche nach Lösungen wird schwierig, denn viele Möglichkeiten bleiben unerkannt.

2.2 Das Verständnis und die Bedeutung des Individuums in der Gesellschaft

Wir haben im vorigen Kapitel gesehen, dass die Wahrheit, die Realität und die Objektivität relative Dinge sind. Sie sind auch nicht eindeutig festzulegen.

Die eigene Wahrnehmung seiner Bedeutung in der Gesellschaft hat einen Einfluss auf die Einschätzung dieser drei Faktoren. Hat man ein grosses Selbstbewusstsein, dann wird man der eigenen Meinung bei Entscheidungen und Lösungsfindungen mehr Gewicht geben als der von anderen Personen.

Unsere persönliche Wahrnehmung der anderen Personen in der Gesellschaft und ihrer Stellung wird unsere Bewertung ihrer Meinungen beeinflussen. Es geht nicht nur um die Hierarchie, sondern auch und vielleicht vor allem um das Vertrauen, das wir ihnen schenken.

Die Wahrnehmung der Stellung der eigenen Person in der Gesellschaft hat einen Einfluss auf die Art der Meinung, die man vertritt oder übernimmt. Ist man mit seiner Stellung zufrieden und ausgeglichen, wird man tendenziell eine gemässigte Meinung vertreten oder für sie empfänglich sein. Zwischentöne sind das Richtige, denn sie sind das Ergebnis einer Auseinandersetzung mit den verschiedenen Blickwinkeln. Leute, die sich als Rädchen in der Gesellschaft verstehen oder glauben eine klare Meinung vertreten zu müssen, tendieren zu einem schwarz/weiss, richtig/falsch, erlaubt/verboten Verhalten. Sie kennen halt die Wahrheit!

2.3 Das Verständnis zwischen emotionalem und rationalem Entscheidungsverhalten

Wir sind stolz auf unser hochentwickeltes Hirn. Es macht für uns den Unterschied zu den Tieren, im Gegensatz zu den Emotionen. Letztere betrachten wir als niedere, körperliche Ausdrucksformen.

Dieser zwar berechtigter Stolz hat dazu geführt, dass wir das Hirn über alles gesetzt haben. Menschen, die mit dem Hirn handeln werden höher, vertrauensvoller und wertvoller geschätzt als diejenigen, die Emotionen zeigen. So auch ihre Meinungen. Das gilt auch für Entscheidungen, die auf rationalen, überlegten und gedachten Fakten basieren.

Somit hat diese Ausgangsbedingung einen doppelten Effekt. Sie beeinflusst direkt unsere Entscheidungsfindung in dem wir sie unserer Wahrnehmung entsprechend gestalten werden. Der zweite Effekt ist indirekt. Unsere Wahrnehmung von wahr, real und objektiv wird auch dadurch beeinflusst. Ebenso das Gewicht das wir den Meinungen und Aussagen von anderen Personen in unserer Gesellschaft wie auch unseren eigenen geben.

Die Hochschätzung des Gehirns führt auch zu einer Bevorzugung von komplex erscheinenden Lösungen in der Wortwahl und in der Formulierung. Auch Meinungen von anderen Leuten, die komplex formuliert sind, erscheinen als glaubwürdiger, durchgedachter und umfassender als Aussagen mit klaren, knappen und allgemeinen Wörtern. Personen mit komplexen Aussprachen erscheinen uns auch als gescheiter und vertrauenswürdiger als andere, die sich einer einfachen Sprache bedienen.

2.4 Das Verständnis über die Entstehung des Lebens, der Natur und der Menschen

Wir haben alle ein Gefühl für das Heilige, für das Sakrale in uns. Die Vorstellung, dass wir lediglich ein Produkt einer zufälligen Evolution weckt in uns Gefühle der Trennung von unserem Ursprung und somit Unsicherheit, sogar Ängste. Das beeinflusst unserer Suche nach Lösungen und unserer Wahl von vorliegenden Alternativen.

Zum Ausgleich wollen wir Sicherheit und Kontrollmöglichkeiten. Wir wollen alles im Griff haben und jedes Detail kennen. Wir wollen Fakten, keine halbhatzigen Aussagen, keinen Glauben und keine offenen Aussichten. Somit geben wir Lösungen und Aussagen, die uns mehr Sicherheit versprechen, den Vorrang obwohl sie, unter Umständen, nicht die besseren sind.

Der Grundsatz der alleinigen Evolution für das Entstehen des Lebens auf Erde führt dazu, dass alles nur seelenlose Materie ist. Der Unterschied zwischen tot und lebendig ist dann nur noch auf die Fähigkeit zu wachsen und grösser zu werden reduziert. Diese schwarz/weiss Betrachtung ist eine grosse Einschränkung in unseren Entscheidungsprozessen und zwar, meist unerkannt.

2.5 Das Verständnis über das, was existiert und was nicht

Eine weitere Folge der Trennung vom Sakralen ist, dass in der Gesellschaft, in der Wissenschaft und bei vielen Leuten nur das «Reale», das «Fassbare» existiert. Alles, was nicht mit unseren fünf Sinnen belegt ist, wird ignoriert, bestenfalls als spekulativ angesehen. Das führt dazu, dass alles was nicht oder noch nicht «wissenschaftlich» bewiesen ist, praktisch ausser Acht gelassen wird. Die Folge davon sind oft unvollständige Lösungsfindungen, falsche Schwerpunktsetzungen und im schlimmsten Fall sogar falsche oder nicht zielführende Entscheidungen.

Hier ein Beispiel dafür. Im Frühjahr 2019 war das Thema Mikroplastik hoch im Kurs. In der Schweiz, in Europa und in vielen anderen Orten debattierten eifrig die Politiker darüber und erliessen verschiedene Gesetze zur Regulierung oder zum Verbot von Produkten wie Trinkhalme, Ohrenstäbe oder Deckel von Trinkflaschen aus Plastik. Es ging damals einfach um das blanke Überleben der Menschheit. Zur gleichen Zeit, anlässlich einer Diskussion mit Fachleuten, kam das Gespräch auf die Mikroplastikpartikeln aus dem Abrieb von Fahrzeugreifen.

Fachleute waren der Meinung, dass hier eine tickende Bombe für alle Länder vorhanden war. Nur es lagen keine Messwerte vor, sondern nur grobe Schätzungen. Somit existierte das Problem nicht und niemand redete darüber. Man war beschäftigt das Geld für eine Messkampagne frei zu bekommen.

In 2023 wurden die Ergebnisse dieser Messkampagne bekannt gegeben. Sie bestätigten voll und ganz die Befürchtungen. Das Problem war riesig, noch mehr als befürchtet. Nun, fünf Jahre später weiss die Wissenschaft, dass da ein Problem ist – es wurde gemessen, quantifiziert und somit belegt – und wartet auf die Aufträge, die Angelegenheit anzugehen. Nur, niemand ist daran interessiert, weil das Volk und die Politik diese Mikroplastik-Thematik immer noch als eine Nebensächlichkeit betrachtet.

Eine weitere Konsequenz dieser Betrachtung und auch der Trennung vom Sakralen und Geistigen ist, dass man bei der Suche der Ursachen für Unfälle, Krankheiten, Naturgeschehnisse und viele andere mehr, oft nicht bis zur echten Ursache geht und noch auf der Ebene von Symptomen stehen bleibt.

Bei der Klimafrage bleibt man beim CO₂, weil man es messen kann. Der Hauptgrund, die übermässige menschliche Aktivität, wird ausser Acht gelassen, weil nicht mess- und belegbar.

Bei Krankheiten sucht man das Molekül, das Gen, die Zelle oder den Erreger, der die Krankheit hervorrufen könnte. Der Beweis, dass sie echt der kausale Grund sind, ist eigentlich nicht erbracht. Ihre oft festgestellte Anwesenheit genügt meistens als Beweis. Das ist in etwa so, wie ich als Unfallverursacher gehalten werde, weil ich regelmässig, berufsbedingt, bei einer Kreuzung herumlaufe, wo viele Unfälle geschehen.

Wenn die Krankheit ausbricht, obwohl die vermeintliche Ursache nicht vorhanden ist, dann ist die Lösung, dass es sich einfach um einen Zufall handelt; eine praktische Antwort für das, das man nicht erklären kann oder will. Sie bringt uns aber nicht an die wirkliche Ursache, denn nur Symptome werden angegangen.

2.6 Das Verständnis von dem was als Referenzgrösse gilt

Unser Denken im Westen ist durch das Gleichgewicht als anzustrebendes Ideal geprägt. Die waagrechte Stellung einer Waage ist der Ausgangspunkt aller Betrachtungen. Wenn eine Einwirkung diese waagrechte Stellung stört, dann wird entweder die Ursache für diese Störung beseitigt oder, wenn das nicht möglich ist, eine gegenseitige Einwirkung auf die andere Seite der Waage eingebracht. So wird die waagrechte Stellung wieder hergestellt.

Dabei werden nur messbare und realen Parameter gemäss den oben erwähnten Ausgangsbedingungen berücksichtigt. In den meisten Fällen werden die individuellen Eigenschaften nicht berücksichtigt, sondern nur die blossen Anzahl der Personen oder Dinge.

Dieses Denken prägt praktisch alle unsere Entscheidungen. Wir suchen die Balance, das Gleichgewicht, den mittleren Weg. Wir richten uns nach dem Mittelwert bzw. dem Durchschnitt. Beide sind das Mass aller Dinge, besonders in der Schule und in der Medizin. Dort wird der Durchschnittsschüler oder der Durchschnittspatient oder die -patientin eine reale Existenz zugesprochen, obwohl sie es überhaupt nicht gibt. Sie sind lediglich abstrakten Muster, eine Zahl, eine Statistik, eine Schöpfung unseres Gehirns.

Allerdings, diese Betrachtung hat gewisse Vorteile in unserer auf Prozesse ausgerichteter Gesellschaft. Sie ermöglicht eine einheitliche Behandlung bei einer gleichen Art von Problemstellungen. Alle Kunden werden gleich behandelt, egal was sie für Fragen, Bedürfnisse oder Wünsche haben. Alle Kranken mit ähnlichen Hauptsymptomen bekommen die gleiche Arznei. Die Liste solcher Beispiele ist fast unendlich. Die natürlichen Unterschiede werden einfach weggewischt oder ignoriert. Sie stören nur den Prozess.

Somit wird eine Lösung, welche uns von diesem Mittelwert, von diesem Gleichgewicht entfernt, gleich verworfen, obwohl sie durchaus gut, sogar besser wäre. Somit, gehen viele sinnvolle und gute Lösungen verloren.

2.7 Das Verständnis von der Zeit

Die Zeit hat in unserer Kultur eine grosse Bedeutung. Wir messen und erfassen sie sehr genau, denn sie bestimmt unsere Abläufe und ermöglicht uns unsere Produktivität zu erfassen. Sie hat somit in erster Linie einen quantitativen Aspekt. Sie hat eine Richtung und ist, trotz der Relativitätstheorie, die gleiche für alle und verläuft linear.

Wir betrachten die Zeit als ein knappes Gut und versuchen, soweit möglich, mit ihr sorgfältig umzugehen und das Meiste aus ihr zu holen. Da wir sie oft dem Geld gleichsetzen – der Spruch: Zeit ist Geld ist bekannt – glauben wir, dass sie auch gespart werden kann. Ein Denkfehler denn die «gesparte» Zeit steht nie später zur Verfügung.

Wir versuchen somit die «unproduktiven Zeiten» zu minimieren; zum Beispiel die Fahrzeit zur Arbeit. Dann müssen die Verkehrsmittel schnell und die Abstimmung zwischen den Mitteln beim Wechsel optimal sein. Geschieht etwas Unvorhergesehenes, zum Beispiel eine Verspätung von ein paar Minuten, dann erlebt man ein Domino-Effekt und das Ganze gerät zum Chaos. Auch bei aufeinander abgestimmten Produktionsabläufen erlebt man so etwas immer wieder.

Die Zeit ist auch ein Referenzmass um die Produktivität zu messen, sei sie in abgefahrenen Kilometern, in produzierten Einheiten oder erledigten Dingen. So können wir Kosten ermitteln, Vergleiche anstellen und Verbesserungen einleiten.

Eine weitere Bedeutung der Zeit für uns ist ihr kalendarischer Aspekt. So können wir unsere Zeit einteilen: in Arbeitszeit, in Ruhezeiten, in Ferienzeiten, in Entspannungszeiten, etc. Auch da, versucht man aus jeder zeitlichen Einteilung, das Meiste herauszuholen.

Ein oder mehrere dieser Aspekte kommen bei unseren Entscheidungen zum Tragen. Wir nennen das: auf die Effizienz achten. Dass gewisse Tätigkeiten oder Aktivitäten sich besser zu bestimmten Zeiten ausführen lassen, ist heute praktisch nur noch auf das Schlafen während der Nacht oder das Skifahren im Winter beschränkt, und das noch mit Vorbehalt. Andere Betrachtungen gehören bestenfalls zur Meta-Physik, werden jedoch meistens als Aberglaube abgetan und belächelt.

2.8 Das Verständnis von der Art wie Entscheidungen gefällt werden sollen

Weite Teile der Welt leben in einer Demokratie. Da herrscht das Verständnis, dass die Mehrheit entscheidet, oft auch bei persönlichen Angelegenheiten. Dadurch werden wir nur die Lösungen, die wir als mehrheitsfähig beurteilen, weiterverfolgen. Dieses Urteilen bedeutet auch, dass viele Faktoren miteingeschlossen und mitberücksichtigt werden, welche stark von der Wahrnehmung der eigenen Persönlichkeit abhängen. Je stärker die Persönlichkeit, desto kleiner ist die zu berücksichtigende Mehrheit und umgekehrt. Das Thema selbst hat auch einen Einfluss auf die Grösse der erforderlichen zustimmenden Mehrheit.

Auch viele von den besprochenen Ausgangsbedingungen beeinflussen diese Wahrnehmung der Mehrheitsfähigkeit.

2.9 Das Verständnis wie Lösungen im evolutionären Umfeld zu suchen sind

Seit etwa 200 Jahren lernen wir, dass alles nur eine Frage der Evolution ist. Das bedeutet, dass alles eine Folge der erlebten Vergangenheit ist. Somit gibt es eigentlich keine neuen Lösungen und keine echte Innovation. Sie sind einfach evolutionär, beseitigen alte Probleme, alte Schwächen und meisten kreieren sie neue Probleme und Schwierigkeiten, die es wiederum gilt, zu beseitigen.

Unsere Vision der Zukunft ist ebenfalls evolutionär. Sie ist mehrheitlich eine Projektion unserer Vergangenheit, welche von unseren Erfahrungen geprägt ist. Persönlichen Nuancen und Anpassungen sind das Ergebnis unserer unterschiedlichen Erfahrungen. Das nennen wir stolz: Führen, Entscheiden, Planen, Handeln nach Fakten.

Diese Art ist nichts anderes als entschlossen Auto zu fahren, mit stetem Blick auf dem Rückspiegel. Wir lenken das Auto auf Grund von dem, was wir im Rückspiegel sehen. Ab und zu schauen wir

nach vorne, um allfälligen Störungen, Überraschungen oder Abweichungen festzustellen und entsprechend zu reagieren.

Möglichkeiten im Lösungsfindungsprozess, die nicht auf solchen Fakten basieren, werden ausgeschlossen. Sie gelten als nicht real, nicht mehrheitsfähig, nicht objektiv oder stören das Gleichgewicht und entsprechen nicht der Norm bzw. dem Durchschnitt.

3. Was ändert sich?

Unsere menschliche Natur bringt uns stetig, nach besseren Lösungen zu suchen. Dadurch gehen wir immer mehr an die Grenzen von Materialien, von Anwendungen und von Auslegungswerkzeugen. Immer mehr Parameter müssen dann berücksichtigt werden. Wir kommen auch vermehrt an die Grenzen der Aufnahmefähigkeit der Erde für die Abfälle und Emissionen aus unserer industriellen Tätigkeit und unserer Lebensweise. Somit müssen immer mehr Kriterien berücksichtigt werden, um zu versuchen, diese Grenzen nicht zu überschreiten. Dadurch wird die Komplexität der Entscheidungen immer grösser. Die Welt wird bunt mit allen möglichen Farbtönungen.

Dazu lehrt uns die moderne Wissenschaft, dass Realität und Objektivität auch individuell geprägt sind. Die alten Weisheitstraditionen sagen, dass jeder seine eigene Realität schafft. Stephen Hawking, der Astrophysiker, stellt in seinem Buch «Eine kurze Geschichte der Zeit» fest, «Es ist sinnlos sich zu fragen: Was ist wirklich, die «reale» oder die «imaginäre» Welt? Es geht lediglich darum, welche von beiden die nützlichere Beschreibung ist». Bei der Objektivität ist es nicht viel besser. Sie ist im besten Fall ein nicht zu erreichendes Ideal. Sobald jemand eine Meinung äussert, ist es mit der Objektivität vorbei, denn die Meinung ist durch die Vorgeschichte der jeweiligen Person geprägt. Somit ist das Einzige, was man über die Wahrheit wirklich sagen kann: sie liegt im Zwischenraum; wo genau weiss niemand. Nur in Ausnahmefällen exakt in der Mitte. Manchmal ist sie näher bei einer Partei, manchmal näher bei der anderen.

Somit stehen wir vor zwei Herausforderungen. Zuerst müssen wir von einer schwarz/weiss Denkweise auf eine bunte von vielen Farbtönen gekennzeichneten Welt umschalten. Danach müssen wir in die Zukunft schauen und erkennen welche Farbtöne unsere Entscheidungen bestimmen werden. Da können wir nur beschränkt von den bisherigen Erfahrungen extrapolieren und einen Soll/Ist-Vergleich erstellen.

Die moderne Wissenschaft ist in der Lage heute, viele Aussagen, zum Teil jahrtausendalte Aussagen von Weisheitstraditionen zu belegen. Diese wechseln nun vom Status eines Aberglaubens zur nachgewiesenen Tatsache. Gleichzeitig bringt sie neues Licht auf verschiedenen bisher als geglaubten nachgewiesenen Naturgesetzen. Die Epigenetik, eine heute anerkannte Branche der Genetik, zeigt uns, dass die genetische Anlage bei der Geburt nicht zwingend ist und geändert werden kann. Genetische Untersuchungen in der Paläontologie haben gezeigt, dass der moderne Mensch auf einmal auf Erde aufgetreten ist und nicht als Produkt einer zufälligen Evolution. Die Evolution gibt es; sie ist aber nur ein Teil der Geschichte.

Diese zwei Beispiele nur um die Tiefe der neuen Erkenntnisse zu demonstrieren. Es gibt viele andere mehr. In den Neurowissenschaften kommt man immer häufiger zu dem Schluss, dass das Hirn bei der Geburt bereits mit vielen Informationen gefüllt ist. Dementsprechend, sind wir nicht

einfach das Produkt eines Zufalls, sondern sind mit einem besonderen Zweck oder Aufgabe geboren worden.

Dazu kommt, dass wir in einer Phase des Umbruchs stehen. Das bedeutet, dass das Neue kaum Gemeinsamkeiten mit dem Alten haben wird. Dazu ist das Neue noch nicht bekannt. Was wird das Neue bringen? Wie wird es aussehen? Was werden wir brauchen? Was können wir vom Alten mitnehmen, wenn überhaupt? Wie können wir uns vorbereiten? Wie weiss ich, ob meine Entscheidungen richtig sind oder nicht? Bange Fragen, die sich fast alle, bewusst oder unbewusst, stellen und keine vernünftige Antwort erhalten. Das Einzige, was als ziemlich sicher gilt: es wird anders und zwar, ziemlich grundsätzlich.

Wir stellen somit fest, dass wir in der Zukunft vor viel komplexeren Fragestellungen gestellt werden. Zugleich, wir erleben es heute schon, wir beherrschen die Natur nicht so wie wir es gedacht haben. Die Natur zeigt uns klar unsere Grenzen. Wir werden in der Zukunft mit der Unvorhersehbarkeit der Natur leben müssen.

Angesichts dieser Situation, ist es nicht verwunderlich, dass viele sich unsicher fühlen und angstvoll in die Zukunft schauen. Das ist auch ein Ergebnis unserer ungenügenden Wahrnehmung aller Ausgangsbedingungen für unsere Entscheidungen. Schauen wir mal im nächsten Kapitel, wie diese durch die geänderte Situation beeinflusst werden.

4. Wie ändert sich die Basis unserer Entscheidungen?

Wir haben im Kapitel 2 gesehen, dass unsere Entscheidungen und Lösungssuchen von vielen Faktoren abhängig sind, dessen wir oft nicht bewusst sind. Sie sind jedoch bei jeder Entscheidung mit dabei, viele allerdings nur im Hintergrund und unausgesprochen oder einfach als selbstverständlich betrachtet. Wie werden sie durch die zunehmende Komplexität, durch die hohe Unvorhersehbarkeit und durch die Unkenntnis über das Zukünftige beeinflusst?

4.1 Das Verständnis von Wahrheit, Realität und Objektivität

Mit der zunehmenden Vielfalt der zu berücksichtigten Faktoren und deren vielen Nuancen ist das Schwarz/Weiss-Denken vorbei. So werden auch die Kriterien, die diesen drei Begriffe definieren, sehr vielfältig und von der jeweiligen Situation abhängig.

Da werden die bisherigen Referenzen nicht mehr genügen. Neue müssen her und zwar, ganz verlässliche und unverfälschte.

4.2 Das Verständnis und die Bedeutung des Individuums in der Gesellschaft

Die geänderten Umstände werden keinen direkten Einfluss auf die Wahrnehmung der Stellung der eigenen Person in der Gesellschaft haben. Wohl aber, wird die Wahrnehmung der Stellung der anderen Personen und vor allem ihrer Meinung anders.

Durch die Vielfalt der Nuancen und der Kriterien werden die Meinungen von Referenzpersonen immer wieder unterschiedlich wahrgenommen. Alle sind, je nach Nuancen und Standpunkt, eigentlich im Recht. Wem soll man dann trauen? Wer ist dann für uns selbst massgebend? Die

Kriterien für die Vertrauenswürdigkeit müssen somit neu definiert werden. Die Stellung der Referenzpersonen in der Gesellschaft und ihr Ansehen werden nicht mehr so wichtig sein. Dafür wird deren Integrität aber mehr Gewicht bekommen.

4.3 Das Verständnis zwischen emotionalem und rationalem Entscheidungsverhalten

Bei diesem Punkt werden sich die vielen neuen Faktoren und Nuancen stark auswirken. Auch die Unsicherheit bezüglich Referenzpersonen wird ihren Anteil dazu beitragen. Es wird in der Zukunft kaum mehr möglich sein alle relevanten Entscheidungsfaktoren in adäquater Zeit zu erarbeiten und zur Verfügung zu stellen.

Auch wenn das in Einzelfällen doch möglich sein dürfte, wird die Unsicherheit über die Zukunft ein grosses Fragezeichen auf die Ergebnisse setzen. Der rationale Weg scheint somit kaum eine Lösung für die Zukunft zu sein. Dann bleibt noch die Entscheidungen bewusst emotional zu treffen. Da stellt sich die Frage nach dem Vertrauen in dessen Ergebnissen. Wege um dieses Vertrauen aufzubauen sind zu finden.

4.4 Das Verständnis über die Entstehung des Lebens, der Natur und der Menschen

Die angedeuteten Erkenntnisse der modernen Wissenschaft haben das Potenzial unsere Entscheidungen grundsätzlich zu ändern. Nicht der Entscheidungsprozess selbst wird anders, sondern dessen Ergebnisse. Wenn wir uns bewusst sind, dass wir eine Aufgabe im Leben haben, dass die anderen Wesen auch Gefühle haben können, dass sie uns Informationen von Wesen zu Wesen geben können, so kommen ganz andere Prioritäten zutage.

Dadurch wird auch unsere Einstellung gegenüber anderen Menschen grundsätzlich anders und somit auch unsere Entscheidungen. Das Leben ist dann nicht mehr nur ein Überlebens- oder Durchsetzungs-Kampf. Wir können uns dann für eine Kooperation entscheiden.

4.5 Das Verständnis über das, was existiert und was nicht.

Wenn wir uns vorstellen können, dass unser Leben einen Sinn hat und dass alles, was geschieht, nicht einfach Zufall ist, dann können wir viele nicht hieb- und stichfest belegten Dingen in unserer Betrachtung berücksichtigen. Unser Sicherheitsgefühl wird dadurch nicht beeinträchtigt, im Gegenteil.

Auf einmal dürfen Lösungsmöglichkeiten in Betracht gezogen werden, die zwar nicht endgültig belegt sind, aber deren Wirkung im Alltag bereits erlebt werden konnte. Auch für die Suche nach den wahren und wirklichen Ursachen von Problemen stehen Wege offen, welche eine Lösung ermöglichen, bevor die Problematik zu gross wird oder das Problem wirklich lösen und nicht nur die Symptome reduzieren.

Unser Verständnis des Realen wird durch die Quanten-Physik weiter erschüttert. Die Experimente zur Untersuchung der Natur vom Licht zeigen, dass wir mit unseren Gedanken beeinflussen können, was Materie oder Welle bzw. Schwingung ist. Da alles eigentlich Schwingung ist, ist das Reale, die Materie, nur das Ergebnis unserer Gedanken. Wie Hawking es sagt: Wir schaffen unsere

Realität. Das haben uns Weisheitstraditionen auch seit Jahrtausenden übermittelt. Da müssen der Geist und unseren Gedanken unbedingt bei unseren Entscheidungen mitberücksichtigt werden.

Die Kernfrage, die sich nun stellt, ist: Wie kann ich etwas bewerten, wenn ich nicht weiss ob es wirklich reell ist und ich es nicht erfassen kann? Ist es wirksam? Ist es überhaupt vorhanden?

4.6 Das Verständnis von dem was als Referenzgrösse gilt

Heute bereits, stellen wir fest, dass der Wunsch von einen Normkunden, von einer Normkundin, von Normpatienten und -patientin ausgeträumt ist. Die Norm oder der Durchschnitt können lediglich als Indikatoren für die Feststellung von grösseren Abweichungen dienen. Keinesfalls ist der Durchschnitt anzustreben. Eine schlechte Nachricht für die Norm- und Prozess-Freaks.

In vielen Bereichen existiert die Norm, der Durchschnitt nicht. Die meisten Therapien helfen nur der Milderung der Symptome und ermöglichen ein Leben mehr oder weniger frei von Beschwerden. Die Industrie hat es auch gemerkt, darum der Trend nach individualisierten Therapien. Nur auf dem Weg, basierend auf einer Trennung von Geist und Körper und auf einer Fixierung auf das Materielle, wird kein Erfolg beschieden sein, auch nicht mit unverhältnismässigen Kosten.

Das Ausrichten seiner Tätigkeit auf die Norm, das sogenannte Benchmarking, führt ebenfalls zu keinen brauchbaren Erfolgen. Sich auf anderen auszurichten führt lediglich zu einer Abnahme der Qualität, ganz nach dem Gesetz der Entropie-Zunahme bzw. der Zunahme der Unordnung. Heute ist keine Firma gut, sie ist, wenn sie als solche bezeichnet wird oder sich selbst so bezeichnet, lediglich weniger schlecht als die anderen. Unter dem Strich sind alle schlecht und werden schlechter und der Trend geht weiter so.

Was bedeutet diese Entwicklung für unsere Entscheidungen?

Einerseits, dass wir uns nicht mehr nach aussen, nach den anderen ausrichten sollen oder müssen, sondern nach innen nach der eigenen Person mit all ihren Eigenschaften, Sehnsüchten und Eigenheiten. Das gilt auch für alle Wesen und für geschaffene Produkte. Andererseits, wird man auch berücksichtigen müssen, dass alles Geborene oder Geschaffene den Zyklen des Universums, der Welt und den eigenen unterstellt ist. So wird auch die Referenzgrösse, die Basis für die Entscheidungen eine andere sein und zwar, eine innere.

4.7 Das Verständnis von der Zeit

Die quantitative Bedeutung der Zeit für unsere Entscheidungen wird zukünftig stark relativiert sein. Die unterschiedliche bis sehr unterschiedliche, ja sogar individuelle Lösungen auf allen Sektoren machen eine Neudefinition der Produktivität notwendig.

Die Stückzahlproduktion pro Zeiteinheit wird nicht mehr das Mass aller Dinge sein, da die Vergleichbarkeit auf Grund der Unterschiede – Anzahl, Komplexität, Materialien, lokale Möglichkeiten, etc. - nicht mehr gegeben ist. Das trifft sowohl für die industrielle Produktion wie auch für Beratungen und ähnlichen Aufgaben, welche auf dem genormten Prozess basieren: Problem erfassen, erkennen (Problem Nr. xxx, Variante yyy) und entsprechende Normlösung unterbreiten oder verschreiben.

Somit werden Prozesse praktisch nicht mehr mit Produktivitätszielen definiert, sondern nur mit qualitativen. Dadurch fällt der Druck für ein zeitlich abgestimmtes und getaktetes Leben weitgehend weg. Unsere Entscheidungen werden zukünftig von diesem heute überwichtigen Faktor entlastet.

Dafür kommt ein, in der westlichen Welt praktisch unbekannter Faktor auf: die Qualität der Zeit. Wieder etwas das aus unserem Leben verschwunden ist, weil nicht messbar und erfassbar. Das Dilemma von vielen ist: wie kann ich die Wirkung von etwas bewerten, wenn ich nicht einmal weiss ob es vorhanden war oder überhaupt existiert. Das kommen Begriffe auf wie Glauben und Vertrauen; eine grundsätzlich andere Lebensphilosophie. Die eigenen Erfahrungen werden hier eine grosse Hilfe sein.

Hingegen, in vielen Kulturen, ist die Qualität der Zeit eine Selbstverständlichkeit, zumindest für die Berücksichtigung deren Wirkungen im Leben. Man weiss, wie man das Wissen einsetzen muss, sozusagen das Rezept. Der Ursprung dieses Wissen ist allerdings sehr vage. Heute, mit den Erkenntnissen der Quantenphysik, kann man versuchen folgende Erklärung zu geben.

Alles ist Schwingung. Alles ist in mehreren Zyklen eingebunden. Es gibt längere (langsame) und kürzere (schnelle) Zyklen. Alles ist in Bewegung. Alles ist somit in Wechselwirkung mit allem rund um es, mehr oder weniger und nicht immer gleich. Diese Wechselwirkung bewirkt eine Frequenzänderung der Vibration. All das ist klassische Physik mit einem Quentchen Quantenphysik.

Wir kennen im Alltag Phasen, wo wir tendenziell aktiv sein wollen und anderen, wo Ruhe angesagt wird. Wenn die Übereinstimmung unserer eigenen Frequenz mit der äusseren gross ist, fühlen wir uns in unserer Aktivität oder in unserer Ruhefindung unterstützt. Diese Unterstützung erfährt man nicht nur als Mensch, sondern in allem, was um uns ist wie das Fällen von Bäumen, das Tröcknen von Heilpflanzen, das Färben oder das Waschen von Textilien und vieles andere mehr.

So sind die Ergebnisse im Allgemein besser und die Anstrengungen dafür kleiner, wenn wir die Zeit mit entsprechender Unterstützung aussuchen. Wenn wir schon nicht alles voraussehen und planen können, wieso sollte man auf diese Unterstützung verzichten?

4.8 Das Verständnis von der Art wie Entscheidungen gefällt werden sollen

Wie wir es in den vorigen Unterkapiteln gesehen haben, werden Entscheidungen zukünftig vermehrt nur Einzelpersonen oder nur eine kleine Gruppe betreffen. Bei kleinen Gruppen, kann man Lösungen in der Diskussion aller Argumente finden. Es braucht keinen demokratischen Mehrheitsbeschluss. Lösungen müssen demnach sich nicht unbedingt nach einer Zustimmung einer möglichst grossen Anzahl an Leute richten. Bessere, klarere und von allen getragenen Entscheidungen bzw. Lösungen sind das Ergebnis.

Dadurch ist auch die Möglichkeit gegeben, echte Spezialisten und Experten an die Entscheidung mitwirken zu lassen.

4.9 Das Verständnis wie Lösungen im evolutionären Umfeld zu suchen sind.

Auf dieser Ebene wird sich die grosse Veränderung zu spüren sein, spüren weil sie stark emotional geprägt und geladen ist. Schwierig werden diese Veränderungen auch sein, denn sie rühren an das Führungs- und Entscheidungsbewusstsein vieler sogenannten Entscheidungsträger.

Viele dieser Leute können sich rühmen, dank ihrer Vermittlerfähigkeiten, grosse Massen zu wichtigen Fragen mobilisiert zu haben und entsprechende wegweisenden Entscheidungen beigetragen zu haben. Solche Entscheidungen werden nicht mehr so oft zu treffen sein. Lediglich bei Grundsatzfragen wären solche Entscheidungen nötig, aber dann ist der Inhalt wichtig und Kompromisse sind nicht gefragt.

Andere werden für ihre Fähigkeit geschätzt, die guten Leute um sich scharen zu können, welche Lösungen im komplexen Umfeld – technologisch, umweltmässig, sozial, ökonomisch, etc. – erarbeiten, die dann von diesen «Entscheidungsträgern» weitervertreten werden. Wenn solche Projekte und Vorhaben in der Zukunft noch gebraucht werden, könnten solche Leute womöglich doch gebraucht werden.

Dann kommt noch die grosse Mehrheit der Führungskräfte, die an allen möglichen Schulen geformt und gedrillt werden, Entscheidungen nach Fakten zu treffen und dafür gefeiert werden. Die Extremfälle gleichen den Fahrern, die mit voller Pulle nach vorne fahren, während sie nur nach hinten schauen. Den Rückspiegel brauchen sie nicht, sie drehen sich um und schauen durch die hintere Scheibe. Die Frontscheibe kann opak sein, das stört sie nicht. Solche Leute wird man in der Zukunft kaum mehr brauchen. Denn das Risiko eines Unfalls sehr hoch sein wird.

Die Führer der Zukunft werden sich viel weniger nach der Vergangenheit richten können, denn sie wird für die Planung der Zukunft auch nur sehr beschränkt nützlich sein. Diese Führungspersonen werden die Zeichen der Gegenwart deuten und die sonst notwendige Informationen bei heute für die Mehrheit unbekanntem Quellen holen müssen. Die Planung der Zukunft wird auch sehr flexibel gestaltet sein müssen, denn viele Unsicherheiten vorliegen werden. Spontan sein und entscheiden können, wird eine wichtige Eigenschaft sein.

5. Was braucht man dazu?

Mit der Nutzung von erneuerbaren Ressourcen sind wir bewusster auf die Grenzen der Erde gemacht worden und dass wir sie berücksichtigen müssen. Dabei wird es uns vermehrt klar, dass auch wir ein Teil der Natur und nicht von ihr getrennt sind.

Dadurch stellen wir fest, dass:

- die Welt auf allen Ebenen lokal, dezentral und individuell wird. Das betrifft praktisch allen Wirtschafts-, Sozial- und Gesellschaftssektoren.
- Wir mit den Unwägbarkeiten der Natur rechnen müssen, da sie nicht alle kontrollierbar und beherrschbar sind.

Wie wir es gesehen haben, hat das einen Einfluss auf vielen Ausgangsbedingungen für unser Entscheidungsverhalten. Die Bedeutung der äusseren Faktoren nimmt ab. Rang, Stellung und Ansehen in der Gesellschaft sind nicht mehr so massgebend. In den Vordergrund treten nun innere

Werte, Wissen, echte Fähigkeiten der Referenzpersonen und unser Vertrauen in ihnen. Dieser Wechsel führt zu einer ganz anderen Art von Hierarchien, wenn wir sie überhaupt noch gebrauchen kann. Der Wechsel von einer globalen Norm zurück zur Norm der Individualität, bedingt auch von uns, dass wir Eigenverantwortung für unsere Taten und Entscheidungen für unser Leben übernehmen, was auch mit Vertrauen verbunden ist.

Ferner, müssen wir uns wieder mit den Gesetzmässigkeiten der Natur vertraut machen und sie beachten. Wir erkennen unsere Grenzen immer besser und müssen damit abfinden, dass die Zukunft nicht so vorhersehbar ist, wie wir es gerne hätten. Der Blick in die Vergangenheit mag sicher noch eine Hilfe sein. Er wird jedoch nicht mehr als Vorausschau dienen, sondern nur als Mittel zur Feineinschätzung der anderswo und anderswie erhaltenen Informationen über die Zukunft.

Die so leicht geschriebenen neuen Anforderungen sind in der Tat eine riesige Herausforderung. Sie verlangen eine ganz andere Weltanschauung. Informationen und Anleitungen müssen wir dann nicht mehr primär von aussen bekommen, sondern in uns suchen und befolgen. Die moderne Neuro-Wissenschaft zeigt uns den Weg dazu. Für sie ist das Herz, unser wahrer Führer. Gefolgt ist er vom Bauch, der die Abstimmung zwischen Herz und Gehirn überprüft und dann, erst, das Gehirn, das in erster Linie eine exekutive Funktion hat. Somit müssen wir wieder lernen den Zugang zu unserem Herzen zu finden.

Auch das Verständnis unserer Stellung auf Erde und gegenüber der Natur muss umgekrempelt werden. Wir müssen anerkennen, dass wir Teil der Natur sind und dass wir nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten haben.

Wie kommen wir dazu?

Der erste Schritt ist bei sich selbst zu beginnen: Klarheit über sich schaffen, Ängste aufräumen, alte Traumata lösen, andere Hindernisse beseitigen, das eigene Leben in Ordnung bringen und gemäss seiner eigenen Bestimmung, die Hinder nennen das «Dharma», führen.

Auf diesem Weg Kontakt mit Leuten oder Organisationen aufnehmen, die Zugang zu den alten Traditionen haben und pflegen sei es für Ethik, Lebensführung, Schule, Raumkunde, Zeitqualität, Heilung (Heilpflanzen, Energiefluss, Naturgesetze, etc.) naturkonforme Nahrungsproduktion oder andere noch gemäss seinen eigenen Bedürfnissen. Sie können uns auch lehren, den Zugang zu diesem Wissen zu bekommen.

Tönt alles ziemlich ungewohnt. Keine Angst, Vieles ist vorhanden. Es ist aber so, dass diese Leute sich nicht vordrängen. Sie warten, dass man sie anspricht und freuen sich darauf. Welcher Weg für eine oder für einen richtig ist, hängt von den persönlichen Bedürfnissen und Wünschen ab. Das muss man selber herausfinden.

Viel Spass und Entdeckungsfreude. Da die Zeit drängt, lieber heute als morgen damit anfangen.

6 Schlussfolgerungen

Unser Entscheidungslogik hängt von vielen Ausgangsbedingungen ab und ist relativ komplex. Die meisten sind unterbewusst und haben einen sehr persönlichen Charakter, somit ist auch unsere Logik sehr persönlich.

Die Veränderungen, die wir jetzt erleben und ahnen, haben einen grossen Einfluss auf diese Ausgangsbedingungen. Sie setzen eine ganz neue Basis für unsere Entscheidungslogik, unser Entscheidungsverhalten und unsere Suche nach neuen Lösungen. Unsere Leitwerte müssen wir neu in uns holen und nicht mehr von aussen bekommen. Dazu muss unsere Weltanschauung bezüglich Natur auf den Kopf gestellt werden.

Die Welt von Morgen wird dezentral und lokal ausgerichtet sein. Sie wird viel Eigenverantwortung verlangen, welche individuell oder in kleinen Gruppen wahrgenommen wird. Somit erübrigen sich grosse Hierarchien. Das Vertrauen in dem Universum, in der Natur und in den Menschen wird in den Vordergrund stehen. Ebenso der Respekt vor der Natur und vor allen Wesen wird unsere Entscheidungen leiten.

Die Änderung ist ziemlich einschneidend. Der Weg dazu wird holperig und voll Hindernisse sein. Wichtig ist, dass wir jetzt umdenken und nach Informationen, Wissen und Anleitungen suchen. Sie sind vorhanden und warten darauf, dass man sie holt.

Ich hoffe mit diesem Aufsatz für etwas Klarheit in diesem Feld gesorgt zu haben. Es ist zwar ernüchternd festzustellen, wie wenig Weitblick die medienkräftigen Aussagen von Firmen, Politik und Experten gezeigt haben. Es steckt nicht unbedingt ein schlechter Wille dahinter; sicher aber viel Ignoranz und viele Interessenkonflikte. Vielleicht die hier aufgeführten Vorstellungen können weitere Ideen mit sich bringen und uns tatsächlich näher an das Ziel bringen.

Ihr
Jean-Pierre Rickli

Lassen Sie Ihre Freunde und Bekannten an diesem Newsletter teilnehmen. Einfach weiterleiten oder besser anmelden lassen!

Frühere Ausgaben des JPR-Focus finden Sie im News/Archiv unserer Webseite oder direkt mit <http://www.jpr.ch/newsarchiv.cfm>

JPR Concepts & Innovation

J.-P. Rickli

Coaching - Wissensmanagement - Innovation - Energie

Höchstrasse 47

8610 Uster

Tel.: +41 (0) 44 9404642

E-Mail: jprickli@JPR.ch

Ab- oder Anmeldung: einfach über die Webseite www.jpr.ch oder per E-Mail an jprickli@JPR.ch